Der Wildhüter

Mitteilungsblatt für

Naturschützer • Berufsjäger • Jagdaufseher • Jäger und Falkner

Jahrgang 2021 Nr. 1

Aus dem Inhalt:

- **Alle Jahre wieder – Seite 13**
- **Eine Bracke als Sinnbild der Treue – Seite 22**

Vorwort

Guten Tag, liebe Leserinnen und Leser!

In den vergangenen Monaten tat sich auf der politischen Ebene in Sachen Naturschutz nichts, das für uns von Bedeutung ist.

Und doch war der 15. Januar ein wichtiges Datum für die Land- und Forstwirtschaft. Dieses Datum fixierte das Eingabeende einer Mitsprachemöglichkeit bei der Moorschutzstrategie des Bundesumweltministeriums (BMU).

Moorschutz ist Klimaschutz. In konkreten Zahlen: 92% der deutschen Moorflächen sind entwässert. Davon werden 75% land- und forstwirtschaftlich genutzt. Diese Flächen verursachen 47 Mio. t CO2-Äquivalente, das sind 5,3% der gesamten deutschen Treibhausgasemissionen. Diese Fakten waren der Grund für die Verankerung des Moorschutzes im Koalitionsvertrag der derzeitigen Bundesregierung. Die Ziele der hier vorgelegten Moorschutzstrategie sehen eine stark eingeschränkte land- und forstwirtschaftliche Nutzung für die betroffenen Bereiche vor. Bis 2030 soll die Treibhausgasemissionen aus land- und forstwirtschaftlicher Nutzung um mind. 5 Mio. t CO2-Äquivalente gesenkt werden.

Im Diskussionspapier der Behörden finden sich folgende Punkte, die die Landwirtschaft betreffen:

- Moorschutzgebiete mit ausreichend Pufferzonen zu erweitern.
- Bisher ungenutzte Moorflächen künftig nicht zu nutzen und möglichst vollständig wieder zu vernässen.
- Ungenutzte Moorflächen in Bundeseigentum bis 2030 wieder zu vernässen.
- Ackerbaulich genutzte Moorflächen des Bundes bis 2030 wieder zu vernässen und ihre Nutzungsform anzupassen.
- 50% der forstwirtschaftlich genutzten Flächen des Bundes bis 2030 wieder zu vernässen.
- Den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in Schutzgebieten auf Moorböden zu verbieten.
- Anreize für moorzehrende Nutzung und Infrastruktur (z.B. Stallbau) in der Landwirtschaft abzuschaffen.
- Umbruch von Moorgrünland in Grünlanderneuerung zu verbieten.
- Neue land- und forstwirtschaftliche Leitlinien zum Moorschutz zu schaffen, darunter der Verzicht auf Vorfluterausbau und weitere Vorfluterabsenkungen.
- Den Moorschutz explizit als Ziel für den nationalen Strategieplan zur GAP-Umsetzung aufzunehmen (GAP = gemeinsame Agrarpolitik).

Das ist für viele eine schwer verdauliche Kost. Sie wird aber geschluckt werden müssen. Umwelt und Klima zeigen uns heute, dass der von uns allen beschrittene Weg des Fortschritts seine Grenzen längst überschritten hat. Land- und Forstwirtschaft klagen über kaum zu bewältigende Dürreschäden. Wer offenen Auges durch den Wald geht, wird auf Schritt und Tritt abgestorbenen Bäumen begegnen, die schlichtweg „verdurstet“ sind. Die Filmaufnahmen von ausgedorrten Feldern im Osten unserer Heimat werden sicherlich jedem noch vor Augen stehen. Der Schrei nach Hilfe aus der Staatskasse ist unüberhörbar.

Moorschutz ist Klimaschutz, Moorschutz ist Naturschutz. Als Jäger können wir diese Maßnahmen nur befürworten. Schnepfenartige Vögel, Wiesenvögel, Goldregenpfeifer, Rebhuhn und hoffentlich auch das Birkwild, Schlangen, Reptilien und Lurche werden aus diesen Maßnahmen ihren Nutzen ziehen. Wollgras und Sonnentau werden wieder einen Lebensraum erhalten. Unsere Welt wird wieder etwas bunter werden.

Helfen wir bei den erforderlichen Biotophege- und Biotoppflegemaßnahmen mit. Stellen wir unsere Fachkraft bei diesen Aufgaben dem Naturschutz zur Verfügung. Es lohnt sich.

Wir haben diese Erde nur zur pfleglichen Nutzung erhalten und nicht zur grenzenlosen Ausbeutung.

Übergeben wir sie unseren Kindern und Enkeln ein kleines Stück besser als sie heute ist.

Waidmannsheil

Ihr Gerd Tersluisen (Hegering Gladbeck)

Quelle: agrarheute 07.01.2021

Inhalt

Vorwort 3

Aus den Verbänden:
Verbandsmitteilungen – WSH 4
Verbandsmitteilungen – GERA 4
Verbandsmitteilungen – JA-Sachsen 5
Verband Hessischer Jagdaufseher e.V. – VHJ 5
Verbandsmitteilungen – JA-Saarland 6
Förderverein Deutsches Ameisen-Erlebnis-Zentrum e.V. 6
Jagdagenda 21 e.V. – LG Bayern 7

Hauptteil:
Wild- und Jagdschutz – ein Auslaufmodell? 10
Brief Netzwerk Wald mit Wild 12
Brief Carlo von Opel 12
Hegetipp für den März – Alle Jahre wieder 13
Waldsterben, Borkenkäfer, Wild und das Bundesjagdgesetz 14
Aus dem Reich der Sommervögelchen (Teil 2) 16
Eine Fasanenzeichnung entsteht 18
Standlaut aus der Steiermark 20

Jagdhilfstiere
Eine Bracke als Sinnbild der Treue 22
Zehn Bitten eines Hundes an den Menschen 24

Am Wegesrand:
Schlosspark Lütetsburg 25
Aus dem Rucksack
Mehr Insekten in Privatgärten und auf öffentlichem Grün 26
Pflanzenvielfalt in Deutschland auf dem Rückzug 26
Zwischen Hecken und Halmen
Der Neuntöter 27
Haus-Feldwespe 28
Helfer für Mensch und Tier
Judasohr 29
Aus vergangenen Tagen
Kaninchenplage im östlichen Teil des Kreises Lippstadt 30

Jagdkultur
Brackenjagd, Hornrufe und Annette v. Droste-Hülshoff 30

Kulinarische Köstlichkeiten: 34

Spezialteil
Edelkastanie 36
Seeadler 37
Grundbildung für Naturfreunde >Seeadler< 38
Was ist eigentlich das Jacobson-Organ? 39

Impressum: 39

Wildhüter St. Hubertus e.V.

– Anerkannte Umweltvereinigung –

Vereinigung von Naturschützern • Berufsjägern • Jagdaufsehern • Jägern und Falknern

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde unseres Vereins,

hinter uns liegen Monate voller Sorgen, Einschränkungen und Zukunftsängste. Die Corona-Pandemie hat im vergangenen Jahr unser aller Leben bestimmt und wird es auch noch in den nächsten Monaten und vielleicht sogar Jahren tun – machen wir das Beste daraus!

Stillstand gibt es bei uns nicht und so haben wir frühzeitig angefangen, Fernseminare anzubieten. Wie wir aber von unseren studierenden oder schulpflichtigen Kindern oder Enkelkindern wissen: Homeschooling ist kein vollwertiger Ersatz für Präsenzunterricht.

Nicht nur, dass Präsenzunterrichte für mich einfacher vorzubereiten sind als Fernseminare, es ist vor allem die Gesellschaft vieler ganz toller, wissbegieriger und liebgewonnener Menschen, die bei unseren normalen Seminaren zusammenkommen und mir jetzt fehlen. Darüber hinaus vermisse ich auch den persönlichen Kontakt mit Gleichgesinnten und den Informationsaustausch.

Lasst uns gemeinsam hoffnungsvoll und mit viel Zuversichtlich in die Zukunft schauen und das Beste aus der augenblicklichen Situation machen – Durchhaltevermögen ist jetzt angesagt.

Mit den besten Wünschen und bleibt gesund

Ernst-Otto Pieper

Mitteilungen der Gesellschaft zur Erhaltung der Raufußhühner und des Auerwildes im Sauer-, Sieger- und Wittgensteinerland e.V. (GERA)

Gefördert durch

HIT UMWELT- UND NATURSCHUTZ STIFTUNGS-GMBH

Julius-Neumann-Stiftung
Stiftung für Jagdkultur

An die Gesellschaft zur Erhaltung der Raufußhühner
Herrn Dieter Bertram
Michael-Schumacher-Str. 16
53894 Mechernich

LANUV NRW
Postfach 10 10 52
45610 Recklinghausen

07.12.2020

Wiederansiedlung des Auerhuhns im nordrhein-westfälischen Bergland

Sehr geehrter Herr Bertram,

für Ihr Schreiben vom 08.11.2020 mit der Bitte um eine Machbarkeitsstudie für die Wiederansiedlung des Auerhuhns im Kreis Siegen-Wittgenstein bedanke ich mich. Sie übersandten als Anlage ein Schreiben des Hegerings Erndtebrück mit Unterlagen zum Revier Benfe.

Ich begrüße das Engagement des Prinzen zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, von GERA und des Hegerings Erndtebrück ausdrücklich.

Die Vogelschutzwarte im LANUV hat im September 2017 gemeinsam mit GERA und der Natur-und Umweltschutz-Akademie NRW ein Seminar zur Frage „Das Auerhuhn in Nordrhein-Westfalen – Gibt es Perspektiven für eine Wiederansiedlung?“ durchgeführt.

Aus dem Reich der Sommervögelchen (Teil 2)

Von Gerd Tersluisen (Hegering Gladbeck)

Ein weiterer Besucher unseres Schmetterlingsstrauches war der **C-Falter** (*Polygonia c-album*), auch **Weißes C** oder **C-Fuchs** genannt.

Er trägt auf der Außenseite seiner Hinterflügel einen weißen Fleck, der in seiner Form einem C ähnelt. Die Gestalt dieses Makels ist aber so veränderlich, dass eine große Zahl abweichender Formen genannt wird. Kenntlich ist der C-Falter an den völlig „zerrissenen" Flügelbegrenzungen. Er ist der Meister der Tarnung. Bei zusammengefalteten Flügeln ist er in einer Hecke, die er gerne als Aufenthalt nutzt, kaum zu finden. Die Futterpflanzen seiner Raupen sind Brennnessel, Hopfen, Ulme, Haselstrauch, Stachelbeere und Johannisbeere.

C-Falter mit C-Makel (Foto: G. Tersluisen)

Die Sensation unter den Sommervögelchen, die uns besuchten, war der **Schwalbenschwanz** (*Papilio machaon*).

Es riss mich direkt vom Hocker, dass dieser Falter, hinter dem ich schon 5 Jahre herjagte, sich vor meinem Fenster zeigte. Ich kannte ihn von den Halden des Ruhrgebietes. Dort flog er über die Trockenrasen und sammelte auf den blanken Steinen der Haldengipfel die Sonnenenergie für seine sehr schnellen Flugspiele. Zu Diazeiten gelangen mir schon öfter einige Aufnahmen dieses großen und wunderschönen Tagfalters. Und nun kam er höchst persönlich zu mir.

Blitzschnell sauste ich ins Wohnzimmer, griff meine Kamera und.....weg war er. Mit kühnem Schwung verließ er unser Atrium, bevor ich die Wohnzimmertür überhaupt geöffnet hatte. ...Mist!

Am folgenden Tag führte ich Quintus, meinen Teckel, zum Lesen seiner Dackelzeitung (zum Gassigang) durch die Haustür. Ein Blick nach Osten warf mich fast um. Dort lugten einige Zweige des Schmetterlingsstrauches unserer Nachbarn um die Hausecke. Auf ihnen saß oder flatterte mein Freund vom Vortage. Sofort jagte ich ins Wohnzimmer, schnappte meine Kamera und pirschte mich vorsichtig an den Schwalbenschwanz heran. Es gelang. Da unser Grundstück ca. 1,0 m tiefer als das der Nachbarn liegt, konnte ich von unten gegen den blauen Himmel fotografieren. Herz, was willst du noch mehr?

Ständig flatterte der Falter, denn er konnte sich aufgrund seines Gewichtes unter den Blütenrispen, aber auch rechts und links von ihnen, nicht ohne ständige Bewegung seiner Flügel halten. Nur auf der Blüte standen seine herrlich gezeichneten Flügel still.

Mir gelang eine interessante Fotoserie des Schmetterlings. All meine Wünsche gingen in Erfüllung.

Dann aber verschwand der Falter und zeigte sich den ganzen Sommer über nicht mehr.

Dieser wunderschöne Schmetterling gehört zu den bekanntesten Arten von Tagfaltern in Europa. In den letzten Jahren verzeichnete aber auch diese Art allgemein einen deutlichen Rückgang.

Er ist bei uns „Aktuell gefährdet".

In den Alpen findet man ihn bis auf eine Höhe von 2000 m.

Die Futterpflanzen seiner schön gezeichneten Raupen sind Fenchel, Möhren, Dill, Sellerie, Petersilie und eine Reihe weiterer Doldenpflanzen.

Den Abschluss des heutigen Berichtes über die „Sommervögelchen" bildet das **Taubenschwänzchen** (*Macroglossum stellatarum*), das uns auch in diesem Jahr an einem Tag besuchte und erfreute. Der kleine Schwärmer, der um die Mittagshitze im Schwirrflug vor einer Blüte verharrt und fast augenblicklich die nächste anfliegt, wird von vielen, die ihm das erste Mal begegnen, für einen Kolibri gehalten. Er gehört zu den anerkannten Migranten. Sein Lebensraum in unseren Breiten sind die Länder rund ums Mittelmeer. Der Falter wurde schon im 19. Jahrhundert bei uns beobachtet und beschrieben, trat aber immer nur in wenigen Exemplaren auf. Die Taubenschwänzchen fliegen im Hochsommer traditionell aus dem Mittelmeerraum ein. Die Überwinterung des behaarten Schwärmers erfolgt als Falter. Der Schwärmer übersteht nur sehr geringe Frosttemperaturen. Offensichtlich ist er ein Gewinner des Klimawandels. Der bringt milde

Schwalbenschwanz (Foto: G. Tersluisen)

Taubenschwänzchen (Foto: G. Tersluisen)

Eine Fasanenzeichnung entsteht

Von Andrea Dahlhaus

Als ich im Frühsommer wieder einmal im kleinen, aber feinen Niederwildrevier „Wulfener Heide“ ansitzen durfte, hatte ich das Vergnügen, einen Fasanenhahn mit drei Hennen zu beobachten. Dieses ca. 90 ha große Revier, nur 15 Kilometer von meinem Heimatort Schermbeck entfernt, bietet ideale Bedingungen für Fasanen.

Nicht jeder Lebensraum eignet sich für dieses schöne Federwild. Man spricht deshalb von den **5 „W“ (Wald, Weiden, Wiesen, Weizen und Wasser)**, die ein Revier besitzen sollte. Dieses Niederwildrevier ist durchzogen von wasserführenden Gräben, einem größeren, schilfbestandenen Feuchtgebiet und hat einige Wiesen, Felder und etwas lichten Wald. Somit bietet es den Hühnervögeln offene Flächen und gute Deckung zur Nahrungssuche, da sie sowohl Pflanzen- als auch Insektenfresser sind.

Oft zeigen mir die Fasanen durch ihr geräuschvolles Auffliegen, begleitet durch den rauen, krähenden Ruf, dass eventuell der Fuchs, Rehwild oder auch Sauen, die dort als Wechselwild vorkommen, sich nähern. Fasanen baumen oft auf Schlafbäumen auf, der Ringfasan übernachtet aber auch im dichten Schilf. Dort hält sich tagsüber besonders gern auch das Schwarzwild auf. Also ist das aufgeregte Schreien und Gackern der Fasanen oft das Zeichen „es tut sich was“, die Sauen verlassen den Sumpf und wechseln auf die Wiesen.

Beeindruckt durch diese jagdlichen Erlebnisse habe ich mir eine Zeichnung eines Fasanenhahnes vorgenommen. Die vielen unterschiedlichen leuchtenden Farben der Federn sind einmal etwas Anderes, da ich hauptsächlich Hunde, Katzen, Pferde oder Schalenwild porträtiere.

Das Referenzfoto, ein Torquatus-Fasan in der Abendsonne, ist von Sue Cross. Als Papier eignet sich für diese Art von Zeichnung gut das „Polydraw 050“. Es ist ein „Polyester Drafting Film“, also mattes, durchsichtiges Architektenpapier, das viele Farbschichten aufnehmen kann. Man sollte sich eine Vorzeichnung des Umrisses sowie der Federn, Augen etc. auf einem gesonderten Blatt machen und es dann unter das Polydraw legen. So muss man hinterher oder zwischendurch nicht in seiner Zeichnung radieren und sie dadurch eventuell beschmutzen.

Für diese DIN A4 Zeichnung werden viele verschiedene Stifte benutzt, u.a. Faber Castell Poychromos, Caran D`Ache Luminance,

Derwent Drawing, einige spezielle Radierer und den „Slice Manuel Pen Cutter“. Das ist ein Cutter mit einer Keramikklinge, mit dem man sehr feine Härchen oder Federn aus der Zeichnung herauskratzen kann.

Auf dem Vorlagen-Foto liegt die rechte Seite des Fasan im Schatten. Also werden, vom Fasanenkopf beginnend, die passenden Farben herausgesucht. Zentimeterweise, Feder für Feder arbeite ich mich langsam voran. Um die Brillanz der glänzend blaugrünen Federn herauszuarbeiten, werden viele Farbschichten übereinandergelegt.

Die gattungstypischen „Federohren“ werden mit zarten Strichen angedeutet, das Rot der sogenannten „Rosen“, einmal im Licht, einmal im Schatten, muss mit diversen Tönen gearbeitet sein. Der weiße

Jagdhilfstiere

Eine Bracke als Sinnbild der Treue

Von Heimo van Elsbergen

Von einem Brackenfreund wurde ich auf den Artikel „Der Rüdenstein – tierische Treue im Mittelalter“ von Mirja Dahlmann (Zeitenreise.net) aufmerksam gemacht. Sie schreibt:

„Der Hund, so sagt man, sei der beste Freund des Menschen. Von einem besonderen Tier erzählt die Bergische Sage, in der ein Rüde seinen in den Wupperbergen verunglückten Herrn im Jahre 1424 vor dem sicheren Tode rettete. Die Sage berichtet, dass der junge Herzog seinem Hund so dankbar gewesen sei, dass er ihm nach seiner Genesung ein Denkmal setzte. Heute erinnert ein im Jahre 1927 errichtetes Steinmal in Leichlingen an den heroischen Vierbeiner (Abb. 1).

Die Sage vom Rüdenstein

Laut der von Otto Schell überlieferten Sage begaben sich im Jahre 1424 zahlreiche Ritter und Junker in den Wald, um der Jagd zu frönen (Abb. 2). Robert, der Sohn des Herzogs Adolf von Berg, verfolgte einen Hirsch, stürzte dabei eine steile Felswand herab und verletzte sich schwer. Er wurde vermisst, jedoch nicht gefunden, bis einer der Jagdhunde winselnd und bellend durch den Schnee sprang und nicht eher abließ, bis die Gesellschaft ihm folgte. Man fand Robert schwer verletzt und steif gefroren am Wupperufer und brachte ihn zurück nach Schloss Burg, wo er sich rasch erholte und beschloss, dem Hund ein Denkmal zu errichten. Man erzählt sich, dass dieses Denkmal im 17. Jahrhundert durch einen heftigen Sturm in die Wupper geweht worden sei. Das heutige Denkmal wurde im Jahr 1927 durch den Widderter Verschönerungsverein errichtet.“

Welcher Rasse setzt der Rüdenstein ein Denkmal?

Die Autorin kommt bei näherer Betrachtung der Skulptur zu dem richtigen Schluss, dass es sich hier um eine Bracke handelt. Sie weist auf die im benachbarten Sauerland gezüchtete Deutsche oder Olper Bracke hin und folgert: „Es ist denkbar, dass die damaligen Herzöge von Berg diesen Hund aus der Nachbarregion importierten.“

Dazu ist anzumerken, dass es im Mittelalter drei zur Jagd verwendete Rassengruppen gab: 1. Bracken als Finder, Meute-, Leit- und Schweißhunde. 2. Windhunde als Hetzhunde und 3. Doggen

Abb. 1, Der Rüdenstein

Abb. 2, Historiengemälde auf Schloss Burg (19. Jh.)

als schwere Hetzhunde und Packer. Zwischen den Fürstenhöfen gab es einen regen Austausch von Jagdhunden. Eine Rassezucht im Sinne heutiger Reinzucht gab es nur in Ansätzen. Die Bracken, die im Bergischen eingesetzt wurden, waren sicherlich Lokalschläge, die auch Brackenblut aus benachbarten Territorien führten.

Dabei ist nur wenigen Brackenfreunden bekannt, dass es im Bergischen eine eigenständige Lokalrasse gab, die Bergisch-Cronenberger Bracke (Abb. 3), die noch bis zum Zweiten Weltkrieg in und um Cronenberg, heute ein Stadtteil von Wuppertal, gezüchtet wurde. Die Cronenberger waren hirschrote Hunde mit sehr langem, etwas gedrehtem Behang, z.T. mit Gesichtsfalten, hellem Nasenstreifen und hervortretendem Hinterhauptbein. Rudolf Frieß (R.F.) bezeichnete sie daher als hubertoid, dem St. Hubertus-Hund ähnlich. Eine Verbindung mit französischen Bracken ist nicht unwahrscheinlich, da das Bergische Land von 1806 bis 1814 unter französischer Verwaltung stand (Großherzogtum Berg). Letzte bekannte Züchter in den 1930er Jahren waren Wilhelm Arntz, Remscheid-Hasten, und Prof. Dr. Lutz Heck, Zoologischer Garten Berlin. Heck war von 1934 bis 1945 Fachschaftsführer der „Fachschaft Deutsche Bracken“ und von 1955 bis 1965 Präsident des DBC.

Abb. 3, Bergisch-Cronenberger Bracken aus der Zucht des Berliner Zoos (um 1935)

bei anderen Faltenwespenarten auch, wird als Bausubstanz „Holzkitt“ (Gemisch aus abgenagtem Holz und einem Sekret aus den Speicheldrüsen) genutzt. Das Nest besteht aus nur einer einzigen vertikal gebauten Wabe. Deren Durchmesser kann deutlich über 10 cm betragen und besteht dann aus etwa 150 Zellen. Kleine Nester sind mit einem Neststiel befestigt, größere Nester hingegen benötigen mehrere Neststiele. Wohl zum Schutz vor Witterungseinflüssen sind die Rückseiten aller Nester der heimischen Feldwespenarten meist flächig mit einem leimartigen Sekret beschichtet.

Kurz nach der Eiablage frisst die stärkste Jungkönigin die Brut der Nestmitbegründerinnen, bis diese die Eiablage aufgeben und nur noch als Arbeiterinnen tätig sind. Stirbt die stärkste Königin, so folgt die zweitstärkste Königin an ihre Position. Die durchschnittlich 30 Arbeiterinnen füttern Larven und Königin(nen) mit gefangenen Beutetieren, die sie erst zerkauen und in Kugelform weitergeben. Bei günstigen Bedingungen schlüpfen ab Anfang Juni die ersten Arbeiterinnen und ab Ende Juli Jungköniginnen und Drohnen. Im September stirbt das Volk und nur die inzwischen befruchteten Jungköniginnen überwintern, was oft in größeren Überwinterungsgesellschaft geschieht.

Haus-Feldwespen sind sehr friedfertig. Nur bei unmittelbarer Erschütterung der Nester oder Belästigungen am Nest werden von dort Verteidigungsattacken gestartet. Die Arbeiterinnen können zwar stechen, aber sie können nicht, wie wir es von anderen Wespenarten her kennen, Alarmpheromone zur Aktivierung aller Nestinsassen abgeben.

Die überaus nützlichen Haus-Feldwespen sind in ganz Deutschland häufig und in ihrem Bestand nicht gefährdet.

Judasohr (*Auricularia auricula-judae*)

Von Ernst-Otto Pieper

Wer im Herbst Fliederbeeren sammelt, hat möglicherweise das Judasohr schon einmal kennengelernt, jene braune, verborgene Läppchen, die im Inneren eines Holunderbusches gruppenweise auf älteren Ästen sitzen und eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem menschlichen Ohr haben.

Jetzt, in der kalten Jahreszeit, wird der Blick auf den Stamm des Schwarzen Holunders nicht durch Laub behindert und, sofern vorhanden, ist er leicht zu entdecken.

Das Judasohr ist ein Pilz, oder genauer, es ist der Fruchtkörper eines Pilzes. Der eigentliche Pilz sitzt mit seinem Geflecht für uns unsichtbar im Holz.

Judasohren wachsen aber auch auf einigen anderen Laubhölzern wie zum Beispiel Ahorn, Birke, Buche, Esche, Robinie und einige andere Arten. Funde an anderen Holzarten als Schwarzer Holunder sind aber sehr selten. Warum er aber den Schwarzen Holunder bevorzugt, ist noch unbekannt. Das Judasohr ist ein Schwächeparasit an lebenden Bäumen oder er ernährt sich saprobiontisch von bereits abgestorbenem Holz; es ist ein Weißfäuleerzeuger.

Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie hat das Judasohr zum Pilz des Jahres 2017 gekürt.

Die meisten der bei uns vorkommenden Pilzarten zeigen ihre Fruchtkörper zu ganz bestimmten Zeiten innerhalb des Kalenderjahres – nicht so das Judasohr. Seine Fruchtkörper sind das ganze Jahr über zu sehen. Die Neubildung der Fruchtkörper erfolgt jedoch meist vom Spätherbst bis in das Frühjahr hinein.

Die Außenseite des gallertartigen und knorpeligen Judasohr-Fruchtkörpers ist rötlichbraun, violettgrau bis olivbraun und fühlt sich samtig und etwas filzig an. Die Innenseite trägt die Fruchtschicht, das Hymenium. Hier entstehen die Sporen, mit denen sich der Pilz vermehrt.

Da der Fruchtkörper an den Stämmen der befallenen Gehölze nur unregelmäßig Wasser bekommt, hat er eine ungewöhnliche Strategie entwickelt: Bei Trockenheit – wir haben drei extrem trockene Sommer hinter uns – schrumpft der Fruchtkörper zusammen und wenn es regnet, quillt er wieder vollständig auf.

Der deutsche volkstümliche Name Judasohr beruht auf einer Sage. Demnach soll sich Judas Iskariot, der Jünger, der die Festnahme Jesus in Jerusalem im Garten Getsemani durch Verrat ermöglichte, aus Gram an einem Holunderbaum erhängt haben.

Im deutschsprachigen Raum hat der Pilz aber noch zahlreiche andere Namen, zum Beispiel Holunderpilz, Holunderschwamm, Ohrlappenpilz und Wolkenohrenpilz.

Judasohr auf altem Schwarzen Holunder (Foto: Ernst-Otto Pieper)